



## **Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten**

4. Januar 2009

Predigt

**Maîtrise Cathédrale – Clôture du cycle 2008-2009**

Texte: Epiphanie du Seigneur:

Jes 60,1-6

Eph 3,2-3a.5-6

Mt 2,1-12

Liebe Sänger und Sängerinnen, liebe Schwestern und Brüdern

Die Schrift berichtet uns von zwei Menschengruppen, welche zum Stall von Bethlehem ziehen: die Hirten und die Weisen. Was mich überrascht ist die Tatsache, dass nicht etwa beim Besuch der Weisen Gesang und Musik erklingen, wie man das erwarten könnte. Nein! Es sind die armen und verachteten Hirten, die im Dunkel der Nacht Zeugen des Engelgesanges werden: „Und plötzlich war bei dem Engel eine grosse himmlische Schar; sie lobte Gott in der Höhe.“ (Lk 2,13) Die Engel sangen Worte, mit denen wir heute noch unseren Lobgesang des Gloria beginnen.

Kann dieser Unterschied bedeuten, dass jeder Mensch auf seine Weise gerufen ist, zur Krippe zu gehen? Will Gott jeden von uns mit dem Zeichen auf den Weg zu ihm rufen, das wir verstehen und deuten können? Die Hirten mit Gesang, weil sie sich die langen Nachtwachen vielleicht mit Musik und Gesang verkürzten; die Weisen mit einem besonderen Stern, den sie noch nicht erforscht hatten. Welches wäre dann das Zeichen, mit dem Gott mich ruft? Ruft er überhaupt auch heute noch? Diese Frage höre ich hier oder dort immer wieder, besonders wenn es um besondere Dienste in der Kirche geht.

Als Antwort vorab diese kleine Geschichte, die Martin Buber erzählt: „Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem andern Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: "So spricht Gott auch: Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen."

Der unendliche und ewige Gott hat sich, um zu uns Menschen zu kommen, in dem Kinde Jesu „versteckt“. Die Menschen, die damals diesen menschengewordenen Gott suchten, die Hirten und die Weisen, sind mit unendlicher Freude erfüllt, nachdem sie ihn gefunden hatten. Sie haben in Jesus jenes Licht erkannt, das der Prophet Jesaia angekündigt hatte: „Auf, werde licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir.“ (Jes 60,1) Der Prophet

beschreibt diese Herrlichkeit mit orientalischer Sinnhaftigkeit und Fülle im zweiten Teil der alttestamentlichen Lesung.

Dieses Licht soll allen Menschen leuchten. Paulus schreibt das im Brief an die Epheser. Das Heil ist für alle gekommen, sogar für die Heiden! Alle Menschen sollen teilhaben an der Verheissung Christi; alle Menschen ohne Unterschied sollen aus der Finsternis in das wunderbare Licht der Erlösung eintreten. Wir können die Menschen nicht zählen, die nach den Hirten und den Weisen bis auf den heutigen Tag dieses Licht erfahren haben, und die dadurch von grosser Freude erfüllt waren. Sie sind danach wirklich „auf einem anderen Weg“ durch ihr Leben gegangen: als Kinder des göttlichen Vaters und Miterben Christi.

An Weihnachten wurden auch wir wieder in eindringlicher Weise daran erinnert, dass wir heute zu den Menschen gehören, denen sich Gott in seinem Sohne offenbaren will. Sein Geist erinnert uns stets daran, dass wir an der Verheissung in Christus Jesus teilhaben. Ich bin sicher, dass Gott auch uns mit jenen Zeichen auf den Weg nach Bethlehem ruft, wie er das mit den Hirten und den Weisen getan hat. Es stellt sich lediglich die Frage: Folgen wir diesen Zeichen? Suchen wir nach dem Gott, der sich in Jesus Christus „versteckt“?

Es war und ist für den Menschen nicht leicht, Gott in einem schwachen Kinde zu entdecken. Oder in dem Manne, der heilend und verkündend durch Dörfer und Städte zieht, auch wenn er von sich sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh 14,9) Noch viel schwerer jedoch wird es, Gott zu erkennen, wenn er sich im leidenden Christus am Kreuz „versteckt“. Doch der Weg, der die Menschen vom Kind in der Krippe zum endgültigen Heile in der Auferstehung Christi führt, geht über das Kreuz. Ueber das Kreuz, das am Wege jedes Menschen steht.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir heute so sehr mit dem Diesseitigen beschäftigt sind, dass wir den Blick zum Himmel nicht mehr heben. Und wenn dem so ist, dann können wir auch den Engel und das Licht am Himmel und noch weniger den Stern sehen, und mag er noch so hell leuchten. Oder die Sorgen und Mühen sind für uns so schwer geworden, dass uns die Dunkelheit in unserem Leben undurchdringlich erscheint. Wir glauben, dass kein Licht diese Finsternis durchdringen kann.

Daneben gibt es eine Erscheinung, die uns nachdenklich stimmen muss. Im heutigen Evangelium heisst es von den Weisen: „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und seine Mutter Maria; da fielen sie nieder und huldigten ihm.“ (Mt 2,11) Ist das für den modernen Menschen nachahmenswert? Verbinden wir „niederfallen und anbeten nicht mit überholten Formen der Frömmigkeit? Ja, können wir überhaupt noch „niederfallen und anbeten“? Wenn wir moderne Trends in der Mode, den Kult von grossen Stars, das Streben nach ewiger Jugend betrachten, müssen wir oft zur Ueberzeugung kommen: ja, auch der moderne Mensch kann noch niederfallen und anbeten. Aber vor wem oder was fällt er nieder? Was betet er an?

Hier haben Menschen offenbar Gott, den Schöpfer und Erlöser, mit Götzen vertauscht, die sie sich selber gebastelt haben? Es heisst ja nicht umsonst, dass ein schwacher Glaube dem

Aberglauben Tür und Tor öffnet. Es wäre also dringend notwendig, dass wir wieder auf die Stimme des Propheten hören: „Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Völkern das Recht. Er schreit und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Strasse erschallen.“ (Jes 60, 1-2)

Wenn wir Gott suchen wollen, dann müssen auch wir in die Stille von Bethlehem wandern. Dieser Weg kann uns durch die Nacht führen wie die Hirten. Er kann sehr lang sein und sogar über „Herodes“ führen wie für die Weisen. Aber wir können ihn finden und gehen, weil Gott auch uns das Zeichen für diesen Weg gibt. Ich bin sicher, dass wir alle solche Zeichen erfahren haben.

Ist es von mir vermessen, den Gesang und die Musik, die wir jeden Sonntag in unserer Kathedrale hören, als ein solches Zeichen zu erkennen?

Liebe Mitglieder und Mitarbeitende an der Maîtrise de la Cathédrale, ich glaube, dass Ihre Musik und Ihr Gesang für viele Menschen ein solches Zeichen ist. Sie wissen dabei selber, dass dieses Zeichen nicht alle Menschen in gleicher Weise anspricht. Sie sind aber bereit, jene Menschen mit Ihrer Musik zu begleiten, die sich davon ansprechen lassen. Wir danken Ihnen für diesen Dienst.

Durch diesen Dienst nämlich können auch wir wieder mit grosser Freude einstimmen in den Gesang der Engel: „Gloria in excelsis Deo et pax hominibus bonae voluntatis.“ Und ich hoffe und wünsche, dass unser Beten, das stille, das gesprochene oder das gesungene Gebet, uns jedes Mal „auf einem anderen Weg“ nach Hause gehen lässt: auf dem guten Weg mit Gott, dem wir hier wieder in den Gestalten des Wortes und des Brotes begegnen durften. Bitten wir Christus, dass immer wieder und immer wieder mehr Menschen ihre Augen erheben, und das Licht aus der Höhe sehen.

Amen.